



22. Mai 2024
VKÖ Frühlingsfest
im Wiener Rathaus



DIE KI IM FOKUS

BERICHT

**Bald Fentanyl
statt Heroin?**

WISSENSCHAFT

**Kriminalpolizei lernt
von der Wissenschaft**

TECHNIK

**Autodiebstahl mit
Handy und Internet**

VON DER VORSTADT INS ZENTRUM

Die soziale Komponente war für die Kriminalbeamtenvereinigung von Anfang an eine tragende Säule, war sie doch aus einem Hilfsverein für in Not geratene Kriminalbeamte, Witwen und Waisen hervorgegangen. Den inneren Zusammenhalt zu stärken, sahen unsere Gründerväter für den sozialen Bereich als wesentlich an. Man gründete, was zu dieser Zeit nicht unüblich war, in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Orchester und einen Chor. Als repräsentativen Teil sah man die Veranstaltung von Bällen. So wurde ab 1961 jedes Jahr zum „Ball der Kriminalbeamten“ gebeten. Mit der Zeit ging der Glanz dieser Veranstaltung, an der höchste Repräsentanten der Republik teilnahmen, jedoch verloren. Die Kosten überstiegen langsam den Finanzrahmen, das Interesse der Mitglieder schwand, und so wurde der prestigeträchtige Ball 1988 eingestellt.

Lange Jahre wurden, von Pensionistentreffen abgesehen, keine Veranstaltungen organisiert, die soziale Komponenten beinhaltet hätten. Der Wunsch nach einer identitätsstiftenden Veranstaltung mit Unterhaltungswert blieb dennoch latent vorhanden. Ende September 2015 war es dann soweit: Norbert Janitsch trat mit seinem Satirikprogramm „Kiebarett“ für uns im Schmelz auf. 224 Besucher füllten den Saal und sorgten für über 4.000 Euro Gewinn, die dem Weißen Ring übergeben wurden. Zwei Fliegen mit einem Schlag.

Das Konzept des Kiebarett, Künstler aus unserem Bereich vor unseren Mitgliedern auftreten zu lassen, wurde mehrere Jahre durchgezogen. Irgendwann wurde aber der Wunsch laut, dass man die Location wechseln und gleichzeitig eine Veranstaltung organisieren könnte, die verstärkt junge Mitglieder anspricht.

Im Vorjahr wurde Rahmen und Inhalt gewechselt: Von der Schmelz übersiedelte das jährliche Event in das Wiener Rathaus, wo wir offene Türen vorfanden. Geblieben ist das Konzept: Zusammentreffen von Kollegen mit Musik und guter Verpflegung. Das Frühlingsfest im Wiener Rathaus am 31. Mai des Vorjahres erwies sich als Publikumsmagnet und so war es nicht verwunderlich, dass wir den Frühling auch heuer mit einem Fest begrüßen wollen.

Kommen Sie, genießen Sie die einmalige Atmosphäre des Wiener Rathauses und treffen Sie Kollegen und Freunde aus ganz Österreich. Die Einladung finden Sie unter diesem Editorial. Nähere Informationen unter sekretariat@kripo.at.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Richard Benda,
Ehrenpräsident



ausgabe
02/24

splitter

Nationale und internationale Meldungen 5

top thema

Die Digitalisierung der
Kriminalitätsbekämpfung 7
Kriminelle KI: Alles ist möglich. 9
Wie viel KI braucht die Polizei? 11
Die KI-Suchmaschine, die fast jeden findet . . 13

bericht

Heroin wird knapp: Sorge vor
synthetischen Opioiden 15
Zumindest 90 „Fentanyl-Tote“
in sechs Jahren in Österreich 19
Die Geschichte des Fentanyl 19

wissenschaft

„Kiwarei trifft Wissenschaft“ 21

technik

Autodiebstahl leicht gemacht 23

vkö

VKÖ hilft nach Brand 25
Ausflug nach München 25
VKÖ-Frühjahrsschiessen 25
Treffen mit der Justiz 27
Ausgezeichnetes Gschnas 27

intern

kripo.at-Termine 29
kripo.at-Rätsel 29
Aus dem Archiv 29

nachrufe

„Django“ reitet nicht mehr 30
„Herr Oberst Plenk“ ist nicht mehr 30

Coverbild: Adobe Stock



Zur kripo.at Website



Bild: MedUni Wien

WIEN.

Seit zwei Jahrzehnten siecht die ehemals weltberühmte Wiener Gerichtsmedizin dahin. Nun haben die Leiterin der StA Wien, Michaela Obenaus, und Christian Reiter, Doyen der Rechtsmedizin, einmal mehr Alarm geschlagen: Es mangelt an Gutachtern, an Obduktionsassistenten, Laboranten und nicht zuletzt an Nachwuchs, weil Gerichtsmedizin als Fach im Rahmen des Medizinstudiums nicht mehr aufscheint. Justiz und Universitäten sollten sich schleunigst um die Finanzierung kümmern.



ERRATUM.

In unserer letzten Ausgabe haben wir berichtet, dass INVEX (Interpol Vehicle Data Exchange) Nachfolger der Europäischen-Fahrzeug-Identifizierungs-Datei (EuFID) wäre. Das stimmt nicht. EuFID besteht weiter, die Systeme existieren nebeneinander. INVEX ist ein Fahndungsmittel zur Lokalisierung gestohlener Fahrzeuge (in Kooperation mit den Herstellern), EuFID ermöglicht deren Identifizierung



STRENG GEHEIM.

Der Messenger „WhatsApp“ hat kürzlich eine neue „Geheimfunktion“ eingeführt: Chats – auch mit Gruppen – lassen sich verbergen und nun nicht nur mittels biometrischer Authentifizierung oder Gerätepasswort wieder sichtbar machen. Das funktioniert mittlerweile auch über ein eigens zu vergebendes Passwort, das auch Emojis zulässt. Gesperrte Chats lassen sich jetzt auch in der Chatliste vollständig verstecken.

(Quelle: golem.de/news)

NEW ORLEANS.

„Die Ratten fressen unser Marihuana, sie sind alle high“, hat die Chefin des New Orleans Police Departement, Anne Kirkpatrick, Medien zufolge den desolaten Zustand des Polizeipräsidiums beschrieben. Die sehr groß geratenen Nager würden sich ungeniert an sichergestellten Drogen in der Asservatenkammer bedienen. Das seit 1968 genutzte Gebäude sei heruntergekommen, total verdreckt und nicht sauber zu bekommen. Nun wird seitens der Stadtverantwortlichen ein Umzug bzw. Neubau angedacht.



Bild: Polizei Frankfurt

FRANKFURT.

Ganz schön Köpfchen bewiesen hat Hauptkommissarin Susanne Hippauf, 42, aus der Mainmetropole. Am „Pi-Tag“ (14.03., amerikanisch 3/14) hat sie bei einem Wettbewerb zu Ehren eben der Kreiszahl 18.026 Nachkommastellen in 3:05 Stunden auswendig aufgesagt. In der Disziplin gilt sie als beste Frau weltweit, den Rekord hält ein Inder mit 70.000 Stellen. Ihr Trick: Sie merkt sich Doppelziffern, die sie Personen zuordnet. Die positioniert sie auf einer geistigen Route und geht sie in Gedanken ab.

DIE DIGITALISIERUNG DER KRIMINALITÄTSBEKÄMPFUNG

Als vor Jahren die DNA für erkennungsdienstliche Zwecke entdeckt wurde, jubelten einige Funktionsträger, dass man die Daktyloskopie und andere herkömmliche Methoden einpacken könne. Täter würden in Zukunft nur mehr digital per DNA ausgeforscht werden. Ein Irrtum, wie man heute weiß.

richard.benda@kripo.at

Wir leben in Zeiten der Veränderung. Analog verschwindet – digital scheint der Stein der Weisen zu sein. Die Datenmengen multiplizieren sich ununterbrochen. Auch die Kriminalpolizei wurde von dieser gesellschaftlich-technischen Entwicklung überrollt. Typisch dafür sind die Cyberkriminalität und die DNA-Analytik. Vor allem bei der Analytik gibt es einen Engpass. Es ist nicht

Analog



Ein Begriff aus Technik, Informatik und Physik. Er bezeichnet etwas wirklich Vorhandenes, Stattfindendes. Ein Wert, der eine physikalische Größe wiedergibt.

das Können, Daten und DNA zu analysieren – es ist die Masse, die dazu führt, dass monatelang auf Gutachten gewartet werden muss. Jetzt blicken wir hoffnungsvoll auf den Einsatz der künstlichen Intelligenz

im Bereich Ermittlung. Klären wir vorerst beispielhaft den Unterschied von analog und digital im Polizeibereich:

- Drogenhändler bieten ihre Ware per Internet an – digital;
- Der Versand des Suchtgiftes erfolgt per Post – analog.

Bei allen Delikten, wo es physisch vorhandene Gegenstände gibt, wird die analoge Arbeit kaum ausgeschlossen werden können.

Etwas anders vielleicht bei der Cyberkriminalität, vor allem wenn es um den Bereich der Cyberwährung geht. Geld im Sinne von physischen Scheinen ist nicht vorhanden, die Polizei verfolgt digitale Spuren. Der Täter handelt digital und es gibt keinen Tatort im Sinne der Anwesenheit.

Manche Zukunftsgläubige meinen sogar, dass KI in absehbarer Zeit Sonderkommissionen ablösen könnte. Von einer Privatfirma wurde ein realer Phishingfall per KI nachgearbeitet – die Täter hätten auf diese Weise tatsächlich ausgeforscht werden können. Doch wir haben auch hoffnungsvoll auf die Digitalisierung geblickt,

aber sie hat nur bedingt Vorteile gebracht, der analoge Teil der Polizeiarbeit wurde dadurch kaum weniger. Die Polizei als Gesamtheit, vor allem aber Kripo, muss

Digital



Ein vor allem in der Technik verwendeter Begriff, der die Datenübertragung per elektrischen Impulsen und elektromagnetischer Signale bezeichnet.

in beiden Bereichen tätig sein, um erfolgreich zu sein.

Ein wesentliches Problem der KI ist, dass sie nicht Udenkbares denkt, also keine Intuitionen hat. Keine Gefühle sowieso. Ein Mensch kann daher Schlussfolgerungen ziehen, die KI nie nachvollziehen würde. KI darf daher nur beraten, nie selber entscheiden.

Mit Sicherheit wird es in Zukunft so sein, dass Kriminalbeamte die klassische analoge Ermittlungsarbeit beherrschen müssen, aber mit Hilfe digitaler Hilfsmittel vielleicht auch von KI, weitere Indizien beschaffen können. ■



Besuchen Sie unsere Website

aktuell
informativ
objektiv
online-zeitschrift
„kripo.at“



KRIMINELLE KI: ALLES IST MÖGLICH

Im Darknet längst Realität, eröffnet KI einer nicht mehr nur dort präsenten Form des Verbrechens unabsehbare Perspektiven: „Crime-as-a-Service“. Es gilt der bekannte Lotto-Werbeslogan „Alles ist möglich“. Und zwar wirklich alles. Ein Schwerpunkt ist jedenfalls die Betrugssparte.

peter.grolig@kripo.at



Bild: Adobe Stock

Keine Frage: eine zünftige Wirtschaftsschlagerei bedarf keiner KI, ein ausgefuchster Bankbetrug bietet sich da schon eher an. Wobei: Auslöser der Prügelei könnte ja durchaus ein Deep-Fake gewesen sein. Ein konstruiertes Sex-Filmchen der Ehefrau eines der dann an der Rauferei Beteiligten, absichtlich lanciert, um ihn aus der Reserve zu locken...

Nach dem Motto „googeln war gestern“ übernimmt die KI die Suche nach für die Täter relevanten Daten und Informationen. Ob nun die perfekte Herstellungsmethode für eine spezielle synthetische Droge oder die detailgetreue Bombenbauanleitung benötigt wird – es wird prompt geliefert. Das gilt auch für das Durchstöbern von sozialen Netzwerken, was Experten eine Erweiterung des „Kautionsstricks“ erklärt: Es sind nicht mehr falsche Polizisten bzw. Staatsanwälte, die am Telefon eine

Sicherheitsleistung für den angeblichen Unfall der Tochter verlangen, sondern es ist (scheinbar) die Tochter selbst, die anruft, um finanzielle Hilfe fleht. Die nach dem Original klingende Stimme stammt etwa von einem Instagram-Beitrag, KI macht es möglich.

Ähnliches erweitert auch die Möglichkeiten beim „CEO-Betrug“: Da sind es dann nicht mehr (nur) Emails, in denen der vermeintliche Konzernchef die sofortige Überweisung einer enormen Summe anordnet, es ist seine Stimme am Telefon oder gar ein entsprechender Video-Call. Die notwendigen Zugangs- und Kontaktdaten werden, wie bisher, allerdings effizienter, gesammelt, Ton und Bild stammen etwa von Internet- oder TV-Auftritten und werden mittels KI verfremdet. Wobei für Mails bereits eigene KI-Tools genutzt werden, die in Hackerforen Verbreitung finden, etwa „WormGPT“: In Tests hat sich gezeigt,

dass das KI-Modul offenbar speziell auf den „CEO-Betrug“ abzielt und bestechend authentisch wirkende Schriftstücke in perfekter Grammatik liefert.

Solche unheimlichen Werkzeuge in den Händen von Terroristen, Spionen und Verbrechern sind keine Utopie. Auch, weil sie über die notwendigen Gelder verfügen, um die Weiterentwicklung voranzutreiben und ihren Bedürfnissen anzupassen. Das Zauberwort heißt „Jailbreak“: Zwar haben die Entwickler des 2022 veröffentlichten „ChatGPT“ ihrem Chatbot Grenzen gesetzt, was anstößige Antworten oder Informationen mit kriminellem Background anbelangt, doch die lassen sich mit bestimmten Befehlen („Jailbreaks“) umgehen, was wiederum die Produzenten Gegenmaßnahmen ergreifen lässt – ein ewiges Katz- und Mausspiel. In der Folge präsentierte Weiterentwicklungen sollten restriktiver agieren, allerdings kamen (und kommen) auch Zusatzfunktionen dazu, die auch die Bandbreite der missbräuchlichen Verwendung laufend vergrößert.

Längst schon bieten Cyberkriminelle auf den dunklen Seiten des Internets ihre Dienste an. Gewisse Leistungen lassen sich sozusagen auf Honorarbasis buchen. Feilgeboten werden (gestohlene) Identitäten bis hin zu Schadcodes für alle denkbaren Bereiche, etwa Ransomware-Attacken. Darunter versteht man in Netzwerke mit dem Ziel, die Daten der Opfer zu verschlüsseln (und vielleicht zuvor auch zu stehlen), eingeschleuste Programme, um dann Lösegeld zu fordern. KI erhöht diesbezüglich nicht nur die Gefahr, es öffnet auch weniger begabten Anwendern vereinfachte Möglichkeiten.

Zu guter Letzt drängt sich eine These auf: Wenn manche Polizeibehörden davon überzeugt sind, dass sich kriminelles Geschehen mit Hilfe von KI „vorhersagen“ lässt, muss dann nicht auch der Umkehrschluss gelten, etwa für polizeiliche Einsatztaktik? ■

TOP THEMA

WIE VIEL KI BRAUCHT DIE POLIZEI?

Die Frage, wo und wie viel KI die Polizei einsetzen soll, könnte und (nicht) darf, nimmt Fahrt auf. Dabei geht es um die Formulierung simpler Schriftstücke ebenso wie um Gesichtserkennung, aber auch um die Bearbeitung von Cold-Case-Akten und vieles mehr.

martin.roudny@kripo.at

Polizeiliche Anwendungsmöglichkeiten für KI sind mittlerweile bei großen Polizeiveranstaltungen, etwa beim Europäischen Polizei Kongress, nicht mehr wegzudenken. In den USA und in Großbritannien sind sie bereits Standard. In den englischsprachigen Ländern wird insbesondere dem Erkennen möglicher Kriminalitätsschwerpunkte im Rahmen des Predictive Policing besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die möglichen Einsatzgebiete sind mannigfaltig: Etwa im Informationsmanagement bei der Auswertung von Nachrichten, Chats, großen Datenmengen oder zur Steuerung der Kommunikation bietet sich KI an. Auch für OSINT-Anwendungen, Social Network oder die Erkennung von Social Engineering stellt sie eine Chance dar. Bei der Informationsverknüpfung, sowie Bild- und Mustererkennung wäre der Einsatz ein probates Mittel für die beschleunigte Auswertung von Datenträgern. Im Bereich der Führung könnte man KI für eine automatisierte Lagebilderstellung und

Lagebewertung, für Risikoeinschätzungen und auch für die Entscheidungsunterstützung anwenden, um nur wenige der Potenzialitäten zu nennen. Die Letztentscheidung hätte jedoch immer der Einsatzkommandant, also ein Mensch aus Fleisch und Blut.

In Deutschland wird der Einsatz von KI für die „Vorgangsverwaltung“ forciert. Verwaltungstätigkeiten zu reduzieren oder auch die Formulierung von Schriftsätzen mit ChatGPT sind Möglichkeiten für eine Verwaltungsvereinfachung.

Beim Human Resource Management bei Recruiting Prozessen der Polizei bietet sich KI für die Vorfilterung von Bewerbern an. Auch im Bereich des Talente-Managements und der Personalstrategie sowie bei der Besoldung und dem allgemeinen Personalmanagement wären entsprechende Denkprozesse für den Einsatz angezeigt.

Im Bereich der Kriminaltechnik und Depositenverwaltung sind automatisierte

Asservatenlager und teilautomatisierte Labors vorstellbar. In puncto Cold-Case-Management wäre die Bearbeitung von historischen Akten samt digitalen Bearbeitungsmöglichkeiten eine Chance, aus alter Zeit stammende Kapitalverbrechen aufzuklären.

Bei der Ausbildung oder bei Übungseinsätzen kämen simulationsbasierten Auswertungen große Bedeutung zu, auch bei der Analyse und dem Vergleich von Ausbildungsplänen (Metastudien) ließe sich einiges an Zeit und Ressourcen einsparen.

Die Polizei ist gut beraten, im Zeitalter der Digitalisierung und Weiterentwicklung von KI den Anschluss nicht zu verpassen und auf den Zug der Zeit aufzuspringen. Die Schaffung geeigneter rechtlicher Rahmenbedingungen für die Sicherheitsbehörden ist eine Grundvoraussetzung dafür. Aktuell scheitert die Politik aber bereits an der Herstellung von „digitaler Waffengleichheit“ mit der Organisierten Kriminalität bei der Überwachung von Messenger Diensten, wie Bundeskanzler Karl Nehammer und Innenminister Gerhard Karner unlängst bei der Interpol-Konferenz eingeräumt haben. Sie sprachen vom Kampf zwischen der „bösen künstlichen Intelligenz“ und der „guten KI“ (siehe *kripo.at* 06/23). ■

DIE KI-SUCHMASCHINE, DIE FAST JEDEN FINDET

In 30 Minuten haben Journalisten – als Fleißaufgabe einer gescheiterten Recherche – mit KI-Hilfe geschafft, was Sicherheitsbehörden 30 Jahre versagt geblieben ist: Die Spur der abgetauchten RAF-Terroristin Daniela Klette aufzunehmen. Während sie sich wieder verlor, soll der Polizei fast zeitgleich ein „analoger“ Hinweis zum Durchbruch verholfen haben.

peter.grolig@kripo.at



Fotos von Daniela Klettes Gesicht: „PimEyes“ hat sie in Berlin gefunden

Kriminalisten (und Journalisten) kennen das: Ein interessant klingender Hinweis, dem mit ziemlichem Aufwand nachgegangen wird, der sich letztendlich aber nicht bestätigt bzw. zu Verwirrungen führt, die sich nicht wirklich auflösen lassen. So ist es Reportern des ARD-Podcasts „Legion: Most Wanted“ Ende des Vorjahres ergangen.

Der Inhalt im Schnelldurchgang: Von einem Informanten übergebene Fotos würden eine Frau zeigen, die sich 2017 als die seit rund 30 Jahren untergetauchte RAF-Terroristin Daniela Klette ausgegeben haben soll. Der kanadische Experte Michael Colborne, Mitglied des internationalen Recherchekollektivs „Bellingcat“, glich die Bilder der Unbekannten mit Hilfe künstlicher Intelligenz (KI) mit jenen von Klettes Steckbrief ab, stellte aber keinerlei Übereinstimmungen fest. Ende der Geschichte?

Fast, denn nunmehr ließ Colborne die (umstrittene, aber frei zugängliche) reverse Bildersuchmaschine „PimEyes“, jetzt gefüttert mit Klettes Fahndungsfotos, im Netz von der Leine. Praktisch eine Fleißaufgabe, ohne große Erwartungshaltung.

Colborne sei ziemlich verblüfft gewesen, heißt es, dass er nach rund 30 Minuten bereits einen Treffer gemeldet bekommen hat: Nämlich Übereinstimmungen mit Fotos einer Frau, die sich „Claudia Ivone“ nennt, zu sehen unter anderem in einem in Berlin ansässigen brasilianischen Kulturzentrum, aber auch auf Facebook präsent. Ein neuerlicher Abgleich hätte das Ergebnis zu 99 Prozent bestätigt, wird Colborne nun zitiert. Die deutschen Journalisten haben diese Spur, skeptisch, aber doch, zwar aufgenommen, letztendlich ist der Podcast aber ohne Erfolgsmeldung am 21. und 22. Dezember auf Sendung



gegangen (nachzuhören in der ARD-Mediathek, Anm.).

Schon ein paar Tage zuvor, so die offizielle Lesart, habe „ein Hinweis aus der Bevölkerung“ die Zielfahnder des LKA Niedersachsen zu „Ivone“ geführt. Letztendlich wurde sie am 29. Februar in ihrer Wohnung in Berlin-Kreuzberg verhaftet und (anhand von Fingerabdrücken) als die zuletzt in Zusammenhang mit mehreren Raubüberfällen gesuchte Klette identifiziert (siehe auch *kripo.at* 02/19). In weiterer Folge hat sich auch der Präsident des deutschen BKA, Holger Münch, in der Causa zu Wort gemeldet und – auf einen Disput zwischen der Polizeigewerkschaft in Berlin und dem LKA Niedersachsen bezüglich des Zugriffs angesprochen – gemeint, die Verhaftung sei das Resultat „einer von tausend Routineüberprüfungen“ gewesen. Also keine Rede von „PimEyes“...

Was die Software kann, haben Journalisten der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) bereits vor mittlerweile bald zwei Jahren, in denen sich die Technik rasant weiterentwickelt hat, unter Beweis gestellt: Sie haben „PimEyes“ über das Bild einer Menschenmasse bei einem Klimaprotest sozusagen „d’rüberschauen“ lassen. 132 Personen waren erkennbar, von jeder fünften hat die Software übereinstimmende Abbildungen im Netz gefunden, jeder achten ließ sich ein Name zuordnen. Ähnliches war im Herbst 2023 auf TikTok zu sehen, als der Account-Betreiber Aufnahmen eines Popkonzerts in die Software lud und damit Besucher identifizierte. ■



Bild: Adobe Stock

BERICHT

IN AFGHANISTAN BRICHT DER SCHLAFMOHNANBAU VÖLLIG EIN - WAS KOMMT DANACH?

HEROIN WIRD KNAPP: SORGE VOR SYNTHETISCHEN OPIOIDEN

Auf den ersten Blick klingt die Botschaft erfreulich: Die Opium-Produktion in Afghanistan ist um bis zu 95 Prozent eingebrochen. Somit könnten im Jahresvergleich mehr als 500 Tonnen Heroin „fehlen“. Noch kann niemand sagen, wie der Mangel kompensiert wird. Eine Alternative bereitet jedenfalls große Sorge: Synthetische Opioide, allen voran Fentanyl.

peter.grolig@kripo.at

Als die Taliban am 15. August 2021 putschartig die Macht in Afghanistan ergriffen haben, war die große Weltpolitik sprachlos bis geschockt. Optimisten zeigten sich bestrebt, den fundamentalistischen Fanatikern gute Seiten abzugewinnen: „Abwarten“ und „sie an ihren Taten messen“, lauteten die Parolen der ersten Stunden. Was sich seither am Hindukusch getan hat, ist traurige Geschichte. Praktisch mit einer Ausnahme: Sich auf die Religion berufend, hat das Regime in Kabul den Anbau von Schlafmohn im April 2022 verboten. Erst Ende vergangenen Jahres, vor Beginn der Winteraussaat, wurden die Strafen für Pflanzung und Handel verschärft. Mittlerweile ist die Anbaufläche von 233.000 Hektar auf 10.800 Hektar zusammengeschrumpft.

Damit ist die Opiumproduktion im bislang dominierenden Erzeugerland laut UN-Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) gegenüber 6.200 Tonnen im Jahr 2022 im Vorjahr auf 333 Tonnen eingebrochen. Daraus ließen sich maximal 24 bis 38 Tonnen Heroin in „Exportqualität“ herstellen, rechnet man bei UNODC mit den niedrigsten Ertragswerten seit 23 Jahren. Was sich auf die wirtschaftliche Situation in Afghanistan, wo grob geschätzt mehr als sechs Millionen Menschen direkt oder indirekt vom Schlafmohnanbau leben, katastrophal auswirkt, lässt Drogenexperten andernorts vorsichtig frohlocken: „Heroin dürfte knapp werden.“

Bis die mögliche Verknappung bei der Spritze des Fixers im fernen Europa

ankommt, wird es jedenfalls noch dauern. Einerseits, weil Fachleute davon ausgehen, dass die Heroin-Lager entlang der Schmuggelrouten gut gefüllt sind. Es sei sogar mehr gebunkert worden, um von den prognostizierten steigenden Preisen zu profitieren. Bis 2024/25 dürften die Vorräte ausreichen, immerhin sind in Afghanistan 2022 noch 350 bis 580 Tonnen erzeugt worden. Andererseits wird nun im „Goldenen Dreieck“, neben Laos und Thailand vor allem in Myanmar (Birma), so viel Schlafmohn wie nie zuvor angebaut. Hier hat die Opiumproduktion 2022/23 mit etwa 1.080 Tonnen den höchsten Stand seit 20 Jahren erreicht. Wobei sich die Geschichte dreht, könnte man sagen: Denn bis Anfang der 1990er Jahre war Myanmar das Hauptanbaugbiet, ehe Afghanistan unangefochten die Führungsrolle übernommen hat.

„Die Verfügbarkeit der Droge könnte mit einem Anstieg des Angebots und der Nachfrage nach synthetischen Opioiden verbunden sein“, wird seitens der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und

Drogensucht (EMCDDA) gewarnt. Die Alternative klingt horribel und lässt die Verantwortlichen von Interpol und EMCDDA sorgenvoll in die USA blicken: Dort kämpft man seit zwei Jahrzehnten gegen die „Opioid-Krise“: Angetrieben von aggressiv werbenden Pharmakonzernen und Medikamentenherstellern, wurden massenhaft Schmerzmittel vermarktet und bedenkenlos verschrieben. Dass die Erzeuger das enorme Suchtpotential verschwiegen haben, führte zu Klagen, Vergleichen mit dreistelligen Millionen-Dollar-Beträgen und darüber hinaus zu Schadenersatzforderungen in Milliardenhöhe.

Es ändert aber nichts daran, dass laut jüngsten Statistiken zuletzt mehr als 100.000 Menschen in Nordamerika im Jahr an der Sucht zugrunde gegangen sind, mittlerweile die häufigste Todesursache bei den unter 50-Jährigen. Die Zahlen sind Jahr für Jahr in die Höhe geschossen. Der Grund dafür sind in den allermeisten Fällen im Labor hergestellte Opiode, die 50- bis 100fach stärker als Heroin sind, allen voran Fentanyl. Die Herstellung kostet einen Bruchteil im Vergleich zu Heroin und der Transport großer Mengen erübrigt sich – kaufmännische Argumente, denen mexikanische Drogenkartelle, nebst eigenem Mohnanbau, wenn auch in vergleichsweise geringem Ausmaß, längst etwas abgewinnen konnten.

Dass die mexikanischen Syndikate die für die Produktion notwendigen Chemikalien tonnenweise in China einkaufen, um mit der fertigen Ware die USA zu überschwemmen, hat bereits im Weißen Haus in Washington für Unruhe gesorgt und zu Gesprächen auf höchster politischer Ebene in Peking geführt. Der überraschende Besuch einer Sitzung der Drogenkommission der Vereinten Nationen in Wien von US-Außenminister Antony Blinken hat verdeutlicht, wie brisant die Lage ist: Blinken ist der erste „Secretary of State“ überhaupt, der an so einer Konferenz teilgenommen hat. Dabei sagte Blinken 170 Millionen US-Dollar (155,61 Mio. Euro) für das nächste Jahr zur Bekämpfung der Drogenproblematik zu.



Laut UNODC ist der Schlafmohnanbau in Afghanistan völlig eingebrochen, es wird der niedrigste Opiumertrag

Die besorgniserregende Situation jenseits des Atlantik lässt sich europäischen Verhältnissen freilich nicht eins zu eins gegenüberstellen, wie auch Österreichs oberster Drogenfahnder, Brigadier Daniel Lichtenegger vom BK, betont: „Die Lage in den USA ist mit der in Österreich natürlich nicht vergleichbar. Hier spielen viele andere Faktoren, wie z.B. das Gesundheitssystem etc., eine große Rolle.“ Aber: „Fakt ist, dass Fentanyl bereits in Europa ist, extrem potent ist und als unmittelbare Bedrohung behandelt werden muss“, sagte Interpol-Generalsekretär Jürgen Stock der „Welt am Sonntag“. Es wurden schon lokale Cluster ausgemacht, wo Fentanyl verstärkt als Heroin-Streckmittel verwendet wird. Die Gefahr einer Überdosierung ist eminent.



Beim NYPD haben die Cops schon seit Jahren Naloxon-Nasensprays im Streifendienst mit dabei

Schon das Einatmen von Fentanyl-Staub birgt ein enormes Risiko. Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) in Hamburg ist angesichts steigender Beimengungen in Alarmstimmung: „Wenige Krümel



seit 23 Jahren erwartet. Folglich wird auch weitaus weniger Heroin auf den Markt kommen...

Bild: Adobe Stock

Fentanyl können zum sofortigen Tod führen. Die Polizei ist bisher nicht vorbereitet. Es ist an der Zeit, die Debatte zu führen, wie sich Einsatzkräfte vorbereiten können, bevor wir die Frage beantworten müssen, warum nicht rechtzeitig reagiert wurde“; so GdP-Landesvize Lars Osburg. Eine Möglichkeit, für Einsatzkräfte ebenso wie für Konsumenten, Leben zu retten, sind Naloxon-Nasensprays, wie sie etwa das NYPD schon seit Jahren verwendet. Naloxon hebt die pharmakologische Wirkung eines Opioids ganz oder teilweise auf bzw. neutralisiert sie.

In Österreich wurden Schwerpunktdienststellen (in Drogenangelegenheiten) bereits mit solchen Sprays ausgerüstet.

Lichtenegger: „Es sind auch bereits etliche digitale Vortestgeräte in vielen Bundesländern eingesetzt, die mehr Substanzen detektieren und vor allem den Kontakt mit den gefährlichen Stoffen weiter reduzieren können. Durch diese Maßnahmen erhöhen wir den Schutz der Beamten, sie steigern zugleich aber auch die Effektivität der Kontrollen.“ Diese Nahinfrarot-Messgeräte (NIRLab) ähneln im Aussehen Taschenlampen. Per Bluetooth mit dem Smartphone verbunden, wird das per Messstrahl getestete verdächtige Material online mit einer 15.000 Substanzen umfassenden Datenbank abgeglichen. Die App am Handy zeigt dann an, worum es sich handelt, idealerweise auch gleich samt Reinheitsgrad, wobei der Schnelltest

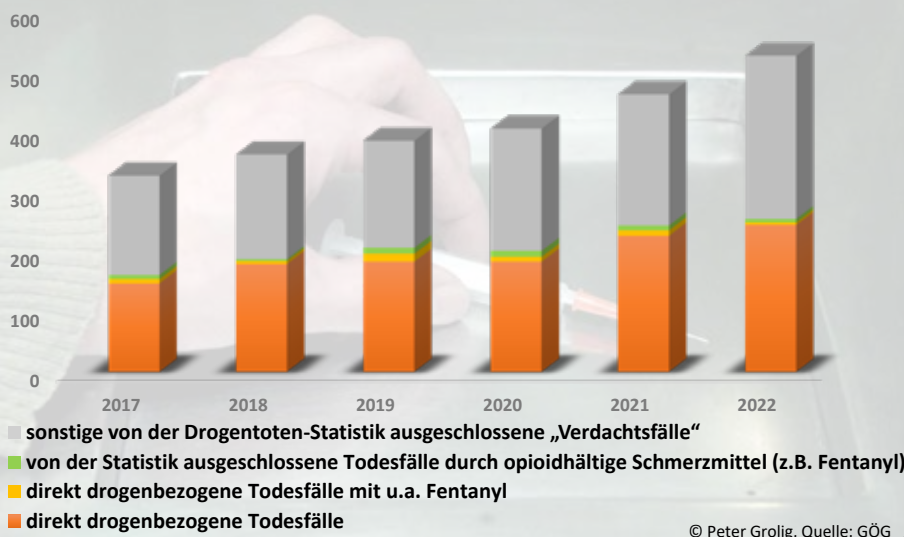
die exakte Analyse im Labor nicht ersetzt. Weil es in Österreich immer wieder Fälle gibt, wo Fentanyl sichergestellt und auch bei den Obduktionen bei Drogenopfern festgestellt wird (siehe Seite 19), ist die Exekutive vorgewarnt und extrem wachsam: „Wir als Polizei sind sehr aufmerksam, wenn es um Fentanyl und dessen Derivate geht. Speziell auch die Lage in Afghanistan wird beobachtet, da dort die Produktion mit synthetischen Suchtgiften in den letzten Jahren massiv zugenommen hat“, so Brigadier Lichtenegger.

Es bleibt abzuwarten, wie die rund um den Globus verteilten Suchtgiftproduzenten sowie die in Schmuggel und Handel involvierten Akteure der organisierten Kriminalität auf die sich ändernden Voraussetzungen reagieren werden. Diesen Unsicherheitsfaktor hat auch UNODC-Direktorin Ghada Waly im Vorfeld der erwähnten Konferenz in Wien angesprochen: „Die Herausforderungen im Drogenbereich entwickeln sich rasch, da synthetische Stoffe den Markt verändern, die Handelsnetze ihre Geschäftsmodelle weiterentwickeln und die illegalen Märkte sich mit Konflikten und Instabilität überschneiden.“ Wie zuletzt berichtet (siehe kripo.at 01/24), hat die Produktion von Kokain – ganz im Gegenteil zu Heroin – Rekordwerte erreicht, die Anbauflächen wachsen und wachsen, Erntemengen steigen und steigen. Beobachter sprechen diesbezüglich von einem „Kokain-Tsunami“, der bei den Abnehmern ankommen dürfte, sobald das Heroin knapp wird. ■



Das NIRLab analysiert online 15.000 Stoffe

Drogen-Todesfälle in Österreich



ZUMINDEST 90 „FENTANYL-TOTE“ IN SECHS JAHREN IN ÖSTERREICH

Wenn im zuletzt veröffentlichten Drogenbericht des Gesundheitsministeriums (für das Jahr 2022) von einer traurigen Rekordzahl an Toten (248) die Rede ist, so ist das leider einmal mehr auch nur die halbe Wahrheit, sozusagen: Denn insgesamt hatte man 525 „Verdachtsfälle“ bezüglich „direkt drogenbezogener Todesfälle“

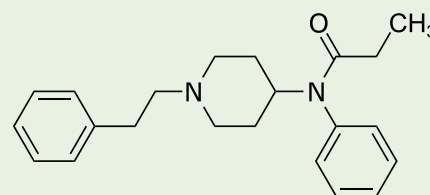


(DDT) zu bearbeiten. Wie es in den Erläuterungen heißt, wurden aber (unter anderem) „sieben Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft, die nicht in Österreich gemeldet waren, nicht in die Statistik aufgenommen“. Außerdem zu lesen: „Im Sterbejahr 2022 wurden sechs Personen, die an einer Überdosierung durch opioidhaltige verschreibungspflichtige Schmerzmittel (z. B. Fentanyl, Tramal) ohne weitere Suchtgifte verstarben, aus der Statistik ausgeschlossen“.

Im Berichtsjahr davor (2021 betreffend) sind von 461 „Verdachtsfällen“ schlussendlich 235 in der DDT-Endbilanz übergeblieben, im Jahr 2020 waren es 191 von 404. Zählt man die nach den oben erwähnten Kriterien „ausgeschlossenen“ Fälle und jene zusammen, bei denen neben anderen Substanzen auch Fentanyl festgestellt wurde, kommt man in den drei Jahren auf insgesamt 45 „Fentanyl-Tote“, seit 2017 waren es 90. Wobei alle diese Zahlen noch weitere Unschärfen aufweisen, weil seit Jahren immer weniger obduziert wird. Zwar steigt die Zahl der nicht obduzierten „höchstwahrscheinlich auf eine Suchtgiftüberdosierung“ zurückzuführenden Todesfälle kontinuierlich (zuletzt von 47 auf 53 in der Statistik), deren wahres Ausmaß ist aber faktisch unbekannt. ■

Die Geschichte von Fentanyl

Die Geschichte der vollsynthetischen Opioidanalgetika geht bis in die 1930er Jahre zurück. Fentanyl selbst ist 1960 vom belgischen Chemiker Paul Janssen entdeckt bzw. entwickelt worden. Wurde es zunächst in Westeuropa und dann in den USA medizinisch eingesetzt, sind erste Fälle missbräuchlicher Verwendung seit 1979 bekannt. Seit den 2000er Jahren beschert der Missbrauch den USA geradezu epidemische Verhältnisse. 2013 ist China groß in die industrielle Herstellung von Fentanyl eingestiegen, hat 2019 aber strenge Kontrollen eingeführt. Seither importieren vor allem mexikanische Kartelle die Vorläufersubstanzen aus China und führen die Endproduktion selbst durch.



$C_{22}H_{28}N_2O$

Chemische Molekülformel

Fentanyl ist ein hochwirksames Schmerzmittel, das in der Notfallmedizin Verwendung findet. Angewendet wird es auch in der Anästhesie sowie zur Behandlung akuter und chronischer Schmerzen. In seinen pharmakologischen Eigenschaften leitet es sich vom Morphin ab, weshalb es zu den (synthetischen) Opioiden zählt. In der Drogenszene wird Fentanyl häufig aus Schmerzplastern herausgelöst und anschließend intravenös konsumiert. Nicht selten werden dabei bereits gebrauchte Pflaster verwendet, was – abgesehen von der Gefahr einer Intoxikation mangels Kenntnis der Dosis – ein enormes Infektionsrisiko darstellt. ■

„KIWAREI TRIFFT WISSENSCHAFT“

Was die Kriminalpolizei von der Wissenschaft lernen kann, ist Gegenstand kriminalpolizeilicher E-Publikationen, die das Bundeskriminalamt bereits seit 2018 Interessierten intern zur Verfügung stellt. Motto und Titel: „Kiwarei trifft Wissenschaft“.

martin.roudny@kripo.at

Die Idee für die Herausgabe entstand aufgrund der Vielzahl von wissenschaftlichen Publikationen mit kriminalpolizeilicher Ausrichtung, die das Büro II/BK/1.2 – Wissens- und Informationsmanagement, Aus- und Fortbildung – regelmäßig sowohl online als auch als Hardcopy erhielt und durchsah. Die Schwerpunkte bei der Analyse des einlangenden Materials lagen auf der Aufarbeitung der Inhalte anhand wissenschaftlicher Methoden und auf dem Mehrwert durch einen fundierten kriminalpolizeilichen Erkenntnisgewinn.

Die Reduktion und Zusammenfassung der umfangreichen und komplexen Inhalte in kurzer und bündiger Form und mit einfachen Worten waren ebenfalls ein erklärtes Ziel von Büroleiterin MR Mag. Barbara Pusca, MA und ihrer Mitarbeiterin Mag. Martina Stöffelbauer, die auch das ansprechende Logo entworfen hat. Die Simplifizierung komplexer Inhalte und das Finden geeigneter Formulierungen sind schwierig und bedürfen semantisch und orthografisch großer Anstrengungen, wie jeder Vortragende und Autor weiß. Es gilt das Prinzip „Bring es auf den Punkt“

Wie erfolgt die Themenauswahl? Fachzeitschriften, Tagungsberichte und Schulungsunterlagen werden durchgesehen und relevante Themen strukturiert und zusammengefasst. Dieses Resümee wird der jeweiligen Fachabteilung zur Beurteilung übermittelt und kann von den Experten, insbesondere bei operativen Themen, kommentiert werden.

Falls die Wissenschaftlichkeit von Unterlagen nicht garantiert werden kann, so ändert sich der Titel der E-Publikation auf „Was die Kiwarei im Hinterkopf haben sollte“. Die Büroleitung ist bestrebt, stets unterschiedliche kriminalpolizeiliche Themen aus allen Bereichen der Kriminalphänomenologie oder Kriminalitätsbekämpfung in einem einheitlichen Design zu veröffentlichen.

Wo kann man diese E-Publikation abrufen? Für den Abruf gibt es zwei Möglichkeiten, einerseits im online-Kompodium „Kriminalistischer Leitfaden“ (KLF), wo ebenfalls kriminalistisches Wissen aus Wissenschaft und Praxis aufeinander treffen. Andererseits kann man den regelmäßig und bundesweit versandten Newsletter „Kiwarei trifft Wissenschaft“ über Ersuchen um Aufnahme in die Verteilerliste unter BMI-II-BK-1-2@bmi.gv.at oder BMI-II-BK-KLF-Redaktionsteam@bmi.gv.at erhalten.



Einige Beispiele für die Themenvielfalt:

- Letzte Ausgabe 04/2024 - Tötungsdelikte durch Frauen, Kindestötungen und Intimidide;
- Darknet (Ausgabe 22/2018);
- Telefonbetrug (Ausgabe 6/2019);
- Clan-Kriminalität (Ausgabe 17/2019);
- Gesichtserkennung (Ausgabe 10/2022);
- Gerichtsmedizin (Ausgabe 13/2022).

Als besonderer Mehrwert dieser Artikel können insbesondere das Fazit und die Quellenangabe samt Literaturhinweisen angeführt werden, wo sich der geneigte Leser weitere Informationen beschaffen kann.

Hochinteressante und topaktuelle Informationen erhalten Kriminalisten jedenfalls und jederzeit über den KLF, der im Sinne des Life-Long-Learnings stets abgerufen werden kann und der ein zentrales Tool zur Stärkung der Selbstlernkompetenz und Gewährleistung österreichweit gültiger kriminalpolizeilicher Qualitätsstandards darstellt. Das schnelle und unkomplizierte Zugreifen auf den KLF und seine Checklisten stellen einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssteigerung und der Handlungssicherheit der Bediensteten dar. ■

AUTODIEBSTAHL LEICHT GEMACHT

Die Autotür aufzubrechen und die Zündung kurzzuschließen, das ist Historie. Der moderne Autodieb verwendet Smartphone und Internet. Das schlüssellose Öffnen bietet Bequemlichkeit, geht aber auf Kosten der Sicherheit.

richard.benda@kripo.at



Mit dem dem Fake-„Gameboy“ lassen sich die digitalen Signale des Autoschlüssels kopieren

Die Technisierung hat ohne Frage Vorteile für Fahrzeugbesitzer. Mechanisches Sperren war gestern, dank Funksignalen genügt die Nähe zum Wagen. Drinnen gibt es kein Zündschloss, in der Regel reicht die Betätigung des Startknopfes. Natürlich sind die gesendeten Codes gesichert. Soweit die Theorie, die Praxis zeigt aber, dass Autos heute mit ein wenig Elektronik zu knacken sind.

Die Methoden, einen Pkw elektronisch zu öffnen und zu starten, sind vielfältig und ändern sich mit Fortschreiten der Technik.

Klassiker unter den Keyless-Methoden ist die **Funkstreckenverlängerung**: Ist das Fahrzeug auf diesem Weg geöffnet und gestartet, wird in weiterer Folge, abseits vom Tatort, das „Key-Learning“

angegangen (siehe weiter unten). Die Vorgehensweise ist simpel, macht aber zwei Täter und zwei Geräte (Relaxboxen) notwendig. Einer empfängt die Signale des Schlüssels aus der Nähe, verstärkt sie und sendet sie an seinen Komplizen beim Auto, der es dann starten kann. Da zwischenzeitlich einige Hersteller die Schlüssel so konstruieren, dass sie in Ruhestellung auch nicht funken, verliert dieser Trick langsam an Bedeutung.

Das „**Key-Learning**“ ist seit mehreren Jahren bekannt. Der Täter muss vorerst in das Fahrzeuginnere und hier an die OBD-Schnittstelle (On-Board-Diagnose) gelangen, um eine Ringantenne anzubringen, die die Kommunikation mit der Bordelektronik ermöglicht. Via Smartphone und der entsprechenden App, die der Markt bietet, können sämtliche Daten ausgelesen werden. Für den Diebstahl

notwendig sind davon nur jene, die es zur Programmierung eines Schlüsselrohlings braucht. Mit der Funktion „Lost all keys“ können sämtliche Schlüssel-ID's gelöscht werden, wodurch der Originalschlüssel unbrauchbar wird. Ein Rohling erhält die neuen Daten, er trickst die Wegfahrsperre aus und ermöglicht das Starten ohne Beschädigung. Stellt sich aber die Frage, wie der Täter ins Auto kommt, ohne es aufzubrechen. Nun: Die Signale des Transponderschlüssels werden abgefangen und entsprechend für die Öffnung verwendet. Auch die Unterbrechung des Zusperrrens durch einen Störsender ist möglich.

Die **CAN-Bus-Injection-Methode** zielt direkt auf die interne Kommunikation des Bordsystems ab. Es wird auf die Verbindung zwischen Steuergeräten, Sensoren und elektronischen Modulen zugegriffen. Dies kann über die OBD-Schnittstelle oder (von außen) durch Demontage von Fahrzeugteilen, etwa Scheinwerfern, erfolgen. Datenkabel des Controller-Area-Networks (CAN) werden angestochen und über ein Eingabegerät können elektronische Systeme (wie z.B. die Wegfahrsperre) manipuliert werden.

Bei der „**Gameboy**“-Methode wird ein dem Spielkonsolen-Klassiker ähnelndes und deshalb in einschlägigen Kreisen auch so genanntes Gerät eingesetzt, das die digitalen Signale des Schlüssels aufnimmt. Die Bordelektronik erkennt dann in den vom „Gameboy“ verschickten Codes das Original und reagiert - die Zentralverriegelung lässt sich öffnen, der Motor starten. Ein wesentlicher Fehler dieser Praktik, der Dieben zu schaffen macht, ist mittlerweile bekannt, soll hier aber nicht erklärt werden.

Die dauerhafte Verbindung von Fahrzeugen mit dem Hersteller („Connected Cars“) und ungeschützte Bluetooth- und WLAN-Schnittstellen bieten Dieben weitere Möglichkeiten, sich in ein Auto einzuklinken. ■



SEKTION LINZ
VKÖ HILFT NACH BRAND 

Bild: VKÖ

Eine seiner ersten Tätigkeiten als neuer Sektionsleiter von Linz hat Stefan Rinnerthaler und Stellvertreter Walter Hüttmannsberger zu Kollegen Andreas Prückl geführt, um ihm – ganz dem Selbstbild der VKÖ entsprechend – finanzielle Hilfe zu leisten. Sein Haus ist bei Trocknungsarbeiten ein Raub der Flammen geworden. Es muss abgerissen und neu gebaut werden. Er und seine Frau Gabriele bedankten sich herzlich für die unerwartete Hilfe. Prückl versieht in der Inspektion Sandl im Bezirk Freistadt Dienst. ■



SEKTION VORARLBERG
AUSFLUG NACH MÜNCHEN 

Die Besichtigung der Bavaria Filmstudios in München und einen Abstecher in die Welt des Verbrechens (sprich: ins Probenstudio von „Anzeichen XY ungelöst“) bietet die Sektion Vorarlberg am 8. Mai. Falls es die Zeit erlaubt, ist auch ein „Meet & Greet“ mit Moderator Rudi Cerne vorgesehen. Da Plätze im Bus beschränkt vorhanden sind, ist eine verbindliche Anmeldeungen bis 22. April per Mail an norbert.schwendinger@kripo.at notwendig. Die Buskosten werden von der VKÖ-Vorarlberg übernommen.

Detailinformationen bei Anmeldung. ■

SEKTION WIEN
VKÖ-FRÜHJAHRSSCHIESSEN 

Unser persönlicher Ausbilder und Schießtrainer, „Schützenmeister“ Josef Tampermeier, und Sektionsleiter Wien, Roland Wastl, laden die VKÖ-Mitglieder am 8. Mai von 14 bis 17 Uhr zum Frühjahrsschießen auf dem Schießplatz des „Schützenvereines 1602 Stockerau“

ACHTUNG: Die Teilnahme ist nur nach Anmeldung via Sekretariat und Genehmigung möglich. Bitte auch bekanntgeben, ob die Prüfung für den Waffenführerschein abgelegt werden soll. ■



Bild: VKÖ

SEKTION STEYR

TREFFEN MIT DER JUSTIZ



Am 29. Februar haben sich die „Krim-verantwortlichen“ des SPK Steyr mit Staatsanwältinnen und Staatsanwälden sowie Richterinnen und Richtern getroffen. Nach einer Kennenlernrunde wurden spezielle Themen, wie z.B. Cybercrime, Berichte nach § 100/3, aber auch aktuelle Änderungen in den jeweiligen Bereichen besprochen. Der „Blick über den Tellerrand“ war für alle Beteiligten eine wertvolle Erfahrung. Unisono wurde von allen Teilnehmern die gute Zusammenarbeit zwischen Justiz und SPK hervorgehoben. Die Sektion Steyr hat einen Teil der „Seminarpauschale“ übernommen. ■



Bild: VKÖ



alle Bilder: VKÖ



SEKTION WELS

AUSGEZEICHNETES GSCHNAS



Zu einem Faschingsumtrunk samt Mitgliederehrungen hat die Sektion Wels am Rosenmontag eingeladen. Mit Unterstützung von Vizepräsident Helmut Kaiser wurden Walter Pötzlberger für 40 Jahre Mitgliedschaft sowie Dr. Elfriede Kitzmantel, Max Purtauf und Martin Gojer für 50 Jahre VKÖ-

Treue mit Ehrenurkunden und Ehrennadeln ausgezeichnet. In Abwesenheit ergingen auch Gratulationen an Erich Humer (60 Jahre), Franz Schweiger und Horst Mayr (50 Jahre) sowie Johann Reisenbauer (40 Jahre). ■



kripo.at-TERMINE

VKÖ-Event:

FRÜHLINGSFEST 2024



Wann: 22. Mai 2024, ab 18:00 Uhr
Wo: Wiener Rathaus (Arkadenhof)

Anmeldung unbedingt erforderlich.

VKÖ-Vortrag:

GEOGRAFISCHE FALLANALYSE

Vortragende: **Jacques Huberty und Kira Lappé (BK)**

Wann: 18. April 2024, ab 16:00 Uhr
Wo: Sicherheitsbildungszentrum
1090 Wien, Müllnergasse 4

VKÖ-Veranstaltung:

MEET & GREET MIT DER STA WIEN

Wann: 4. Juni 2024, 09:00 - 14:00 Uhr
Wo: Sicherheitsbildungszentrum
1090 Wien, Müllnergasse 4

Anmeldungen für beide Veranstaltungen erforderlich, beschränkte Teilnehmerzahl.

Bezüglich des **Ausfluges nach München** (Sektion Vorarlberg) und dem **Frühjahrsschießens** (Sektion Wien) siehe **Ankündigungen auf Seite 25.**

kripo.at-RÄTSEL

Michael Skubl lautete die Antwort auf unsere letzte Preisfrage – auch relativ leicht zu recherchieren. Sein Abstieg ging schnell. In der Nacht zum 12. März 1938 wurde er noch zum Staatssekretär für das Sicherheitswesen ernannt, aber schon Stunden später, am 13. März 1938, legte er sein Rücktrittsschreiben bzw. das Ansuchen um Pensionierung vor.



Aus den richtigen Einsendungen werden wie üblich drei Gewinner gezogen, die je ein Buch aus unserem Fundus erhalten.

Die neue Frage lautet:

Im Dezember 1881 ereignete sich eine Katastrophe, bei der offiziell 384 Menschen den Tod fanden. Um die Identität der Toten festzustellen, wurde erstmals die Methode des Vergleiches der Zahnstellung angewendet. Welches Unglück hat zum Einstieg in die forensische Zahnmedizin geführt, einem bedeutsamen kriminalistischen Fortschritt?

**Antworten an sekretariat@kripo.at.
Einsendeschluss ist der 15. Mai 2024.**

Aus dem Archiv:

Kampf gegen das Verbrechen

Um der herrschenden Unsicherheit wirksam entgegenzutreten, hat die Polizeidirektion die Zahl der Referenten im Sicherheitsbureau vermehrt und bei jedem der 22 Wiener Bezirkspolizeikommissariate ein Sicherheitsreferat geschaffen, in dem die Bekämpfung des Berufsverbrechertums in der Hand eines gewiegten Beamten konzentriert wird. Durch eine Reform des Kriminalbeamteninstitutes wurde eine ausgiebige Vermehrung der mit der Bekämpfung der Verbrecher besonders betrauten Kriminalbeamten erzielt. Während früher bei jedem Kommissariat bloß 2 bis 3, höchstens 4 oder 5 sogenannte Indagations-

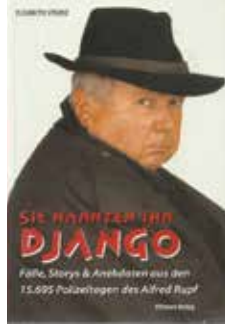
agenten den kriminalpolizeilichen Dienst versahen, die übrigen zugeteilten Polizeiagenten vielfach auch zum Manipulationsdienste in den Meldeämtern und den Kommissariatskanzleien verwendet wurden, sind nunmehr alle diese Organe zum Kriminaldienste herangezogen, so daß bei jedem Kommissariate mindestens 12, bei größeren Kommissariaten auch mehr als 20 Kriminalbeamte besonders mit den kriminalpolizeilichen Agenden befaßt sind. Durch Vornahme zahlreicher Streifungen sowie durch zeitweilige Verstärkungen des Rayonsdienstes ist jetzt dafür gesorgt worden, daß möglichst viel verbrecherische Elemente angehalten werden.

Die Wirkungen dieser Maßregeln zeigen sich auch darin, daß fast alle

größeren Kriminalfälle gelöst werden konnten. Im Jahre 1919 waren im Polizeigefangenenhause 13.631 Untersuchungshäftlinge, während ihre Zahl 1914 nur 6056 betrug. Vom Sicherheitsbureau wurden im Jahre 1919 3197 Arrestanten (gegen 1293 im Jahre 1914) behandelt. In der Zeit von 1. Jänner 1919 bis Ende April 1920 wurden 35 Personen wegen Mordes und Mordversuches verhaftet. In der Zeit von 1. März v. J. bis 1. März d. J. wurden 255 Kasseneinbrüche verübt. Die niederste Schadenssumme betrug 10.000 Kronen, die höchste 1 ¼ Millionen Kronen. Zieht man noch die ungeheure Zahl der Betrügereien, Fälschungen usw. in Betracht, so kann auch der Fernstehende die Riesenarbeit der Kriminalabteilung der Polizeidirektion bemessen. (*Neues Montagsblatt* 24.5.1920)

„DJANGO“ REITET NICHT MEHR

Als „Django“ ist Alfred Rupf untrennbar mit der heimischen Kriminal- bzw. Polizeischichte verbunden. Schwarzer Trenchcoat, schwarzer Hut, schwarzes Hemd, grimmiger Blick (und fürs Zeitungsfoto noch rasch die MP umgehängt, Anm.), das waren die selbstgewählten Markenzeichen des langjährigen Kripo-Chefs am Flughafen Schwechat. Dort galt er als personifizierter Schrecken von Drogenschmugglern und Mafiosi aller Kaliber, aber auch der koksenden Schickeria, mit der der umtriebige „Seitenblicker“ (dann mit knalligen Krawatten) auf Du und Du war. Ein Highlight seiner an Erfolgen reichen 43jährigen Polizeikarriere, 26 davon am Airport: 1989 die Verhaftung eines aus London per Flieger abgeschobenen Mannes, der sich als Alfred Semrad ausgab, den Rupf aber trotz dessen Gesichts-OP als Udo Proksch identifizierte.



2001 fiel Oberst Rupf einer Intrigenkampagne zum Opfer und wurde „in die Pension gegangen“. Am 4. März 2024 hat „Django“ im 86ten Lebensjahr seinen Hut für immer abgenommen. Seine in 15.695 Polizei-Tagen erlebten Fälle, Storys und Anekdoten leben im Buch „Sie nannten ihn Django“ weiter. Getreu seiner Widmung darin („in alter Freundschaft“): Ruhe in Frieden, alter Freund. ■ P.G.

„HERR OBERST PLENK“ IST NICHT MEHR

Willibald Plenk, pardon: „Herr Oberst Plenk“ (eine Anrede, auf die er großen Wert gelegt hat, Anm.), war in meinem Berufsleben von Beginn an präsent. Schon im Kriminalbeamtenkurs, in dem er vortrug, bestand er auf Pünktlichkeit und korrekte Umgangsformen. Irgendwie wirkte er wie aus der Zeit gefallen, man könnte sagen, er verkörperte einen Beamten des 19. Jahrhunderts.



Auch beim nächsten dienstlichen Zusammentreffen, Plenk war Oberstleutnant und im Kriminalbeamteninspektorat für Reiseabrechnungen zuständig, blieb er seiner Einstellung treu. Es schien sein Hobby gewesen zu sein, in vorgelegten Kilometerabrechnungen nach Posten zu suchen, die nicht mit dem amtlichen Entfernungsverzeichnis übereinstimmten.

Der dritte Durchgang unseres Zusammenarbeitens war dann bei der VKÖ. Als Mitglied der Redaktion von *kripo.at* mahnte er häufig ein, dass wir zu wenig Kultur-Beiträge in unserer Zeitung hätten. Womit wir beim Privatleben von Willibald Plenk wären – er hielt es weitgehend verborgen, bis auf seine Leidenschaft: das Theater. Jetzt ist „der“ Plenk gestorben. Und ich habe einen Kollegen, der mich von Anfang an dienstlich begleitet hat, weniger. ■ Richard Benda

TODESFÄLLE

Alfred RUPF

Purgstall
im 86. Lebensjahr

Josef KRENDL

Linz
im 91. Lebensjahr

Willibald PLENK

Wien
im 85. Lebensjahr

Johann TRWANICZEK

Wien
im 91. Lebensjahr



UNSERE KOOPERATIONSPARTNER



MITGLIEDERTREFF

Wien

Jeden 1. Montag im Monat,
ab 17.00 Uhr Gasthaus „D'Landsknecht“
Porzellangasse/Thurgasse, 1090 Wien

Linz

Jeden 1. Dienstag im Monat
ab 15.00 Uhr „Gościnna Chata“,
Hafenstraße 4, 4021 Linz

Wels

Jeden 1. Dienstag im Monat,
ab 16.00 Uhr im PSV Heim
Rosenau 39, 4600 Wels

SEKTIONSLEITER

Burgenland:	Eisenstadt	Norbert Janitsch, burgenland@kripo.at
Kärnten:	Klagenfurt	Hannes Lassnig, kaernten@kripo.at
Niederösterreich:	St. Pölten	Christian Lechner, niederoesterreich@kripo.at
Oberösterreich:	Linz	Stefan Rinnerthaler, oberoesterreich@kripo.at
	Wels	Karin Svatek, wels@kripo.at
	Steyr	Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at
Salzburg:	Salzburg	Karin Linecker, salzburg@kripo.at
Steiermark:	Graz	Mag. Jasmin Dawkins, steiermark@kripo.at
Tirol:	Tirol	Albert Mandl, tirol@kripo.at
	Innsbruck	Martin Brunner, innsbruck@kripo.at
Vorarlberg:	Bregenz	Norbert Schwendinger, vorarlberg@kripo.at
Wien:	Wien	Roland Wastl, wien@kripo.at
Deutschland:	München	Walter Thurner, walter.thurner@kripo.at

IMPRESSUM



Eigentümer, Herausgeber und Redaktion:
Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 0699 133 45 900
E-Mail: redaktion@kripo.at
Präsident: Dieter Csefan
Für den Inhalt verantwortlich: Richard Benda
Chefredakteur: Peter Grolig
Redaktionssekretariat: Birgit Eder
Gestaltung: Christian Doneis
Redaktionsteam: Helmut Bärtl, Richard Benda, Alexander Heindl,
Martin Roudny, BA, MA, Otto Scherz, Mag. Johannes Wolf



Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.
Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28.
Anzeigenverwaltung: A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28
Hersteller: DHT Feldkirchen b. Graz, Gemeinergasse 1-3.
Verlags- und Herstellungsort: A-8073 Feldkirchen b. Graz, Verlagspostamt: A-8073 Feldkirchen.
Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.
Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.
Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606